

Kategorie	Rollenspiel
Stichwort	Advent
Titel	Advent – Warten - Geschichte
Inhaltsangabe	Die Geschichte von Simon, der auf ein großes Fest wartet. Als Grundlage für den Kindergottesdienst zum Advent (siehe Advent - Warten)
Verfasser	Team Bunter Kindermorgen Groß Elbe, Jürgen Grote
email	pfarramt@kirche-in-elbe.de

Simon und die Frage des Wartens

Simon sitzt alleine auf dem Stein vor dem Haus. Er sitzt gerne auf diesem Stein, denn dann kann er immer beobachten, wer in die Stadt kommt. Das Haus, in dem Simon mit seinen Eltern wohnt, steht gleich am Stadttor. Es ist ein interessanter Platz, vor allem, wenn es große Feste in der Stadt gab. Bald wird wieder so ein Fest sein. Geburtsfest nennen es die Leute. Aber es dauert noch so unendlich lange, bis es endlich so weit ist. Und weil es noch lange dauert, kommt natürlich auch kaum jemand in die Stadt. Und heute morgen ist es besonders langweilig. Schon seit über einer Stunde tut sich am Stadttor gar nichts. Keiner kommt. Kein Esel, kein Pferd, kein Soldat, kein Händler. Einfach niemand geht die Straße entlang. Es ist wie verhext. So etwas gab es immer mal, aber heute ist es besonders schlimm. Simon freut sich so auf das Geburtsfest, aber wenn sich hier draußen nichts tut, dann vergeht die Zeit nie.

Simon läuft noch einmal zum Stadttor, er schaut, ob nicht doch irgend jemand zu sehen ist. Aber er sieht nicht, keine Staubwolke ist in der Wüste zu sehen.

Dann also nicht, sagt er sich, und tritt langsam nach Hause. Als er zu Hause angekommen ist ruft er:

Simon: Vater, Vater, wo bist du?

Vater: Hier, mein Sohn, in der Werkstatt.

Simon: Vater, es ist wie verhext. Niemand kommt in die Stadt. Es ist richtig langweilig heute. Wann kommen denn die Leute nun endlich zum großen Fest in die Stadt. Ich finde es langweilig so lange zu warten. Kann das Fest nicht schon morgen sein?

Vater: Simon, die bist wie alle Menschen. Warten ist etwas ganz schreckliches. Vor allem, wenn man auf etwas wartet, auf das man sich sehr freut. So wie auf den Geburtstag, oder eben wie auf unser großes Geburtsfest. Mir geht das auch so. Ich bin auch sehr gespannt auf das Fest. Aber ich finde es auch schön zu warten.

Simon: Also ich nicht. Ich finde es langweilig. Ich würde lieber heute das Fest feiern. Aber warum findest du es denn schön zu warten, Vater?

Vater: Weißt du, warten ist für mich deshalb schön, weil man dann noch Zeit hat, über etwas nachzudenken. Zum Beispiel warum wir eigentlich das Geburtsfest feiern. Wenn wir von heute auf morgen einfach feiern würden, dann würden wir doch gar nicht wissen warum. Dann würden wir nur das Fest schnell ausrichten, den einen Tag und dann wäre gleich alles wieder vorbei. Aber wenn wir warten, dann lassen wir das Fest ganz langsam auf uns zukommen. Wir machen uns unsere Gedanken, lassen die Freude in uns richtig wirken und dann ist das Fest ein richtiger Höhepunkt. Dann ist es der krönende Abschluß einer vielleicht langen, aber doch sehr gedankenreichen Wartezeit.

Simon: Also das verstehe ich nicht. Warten ist doch langweilig. Und worüber sollte ich nachdenken? Ich will doch feiern!

Sein Vater schaut ihn lange an, so als überlegt er etwas. Simon wartet, denn er weiß, wenn sein Vater so schaut, dann kommt etwas gutes.

Nach einer Weile sagt der

Vater: Simon, weißt du was, wir werden das Warten etwas füllen. Setz dich hin, ich habe eh wenig zu tun heute.

Ich erzähle dir eine Geschichte von unseren Vorfahren. Vor langer Zeit ging es unserem Volk sehr schlecht. Die Menschen waren sehr böse, niemand achtete auf den anderen. Und was Gott von den Menschen erwartete, das erfüllte sowieso schon lange keiner mehr. Jeder tat, was ihm gut tat, an den anderen dachte keiner mehr. Gott war es irgendwie leid, ständig so behandelt zu werden. Und so kam es, dass er seine schützende Hand von dem Volk nahm. Es kam ein Krieg und die Menschen wurden

in ein fremdes Land geführt. Dort lebten sie wie in einer Gefangenschaft, zwar nicht im Gefängnis, aber doch auch nicht so frei, wie sie es gerne hätten.

Jetzt hatten sie Zeit zum Nachdenken, viel Zeit. Sie nutzten diese Zeit. Sie merkten, dass sie falsch gelebt hatten. Und so weinten sie sehr und klagten. Sie wollten wieder zurück in ihre Heimat, sie wollten wieder ordentlich in ihrem eigenen Land leben.

Da kam ein Bote von Gott, ein Prophet mit Namen Jesaja zu ihnen und machte ihnen neue Hoffnung. Er stellte sich auf den größten Platz der Siedlung und rief zu ihnen: seid nicht länger traurig, Leute. Eure Gefangenschaft ist zu Ende. Gott läßt euch nicht im Stich, er läßt euch nicht länger allein. Er sehnt sich danach, dass ihr als seine Kinder wieder in eurem Land leben könnt. Ja, Gott selber kommt auf euch zu. Wartet ein wenig, der König Gottes kommt.

Die Leute waren ganz verwundert über solche Worte. Sollte das wirklich wahr sein? Sollte Gott wirklich wieder zu ihnen kommen und für sie da sein? Ein großes Raunen und Reden ging durch die Menschenmenge. Und dann wurden sie alle leise, denn der Prophet Jesaja rief mit lauter Stimme: Bahnt dem Herrn einen Weg durch die Wüste, baut eine Straße für unseren Gott. Füllt die Täler auf, ebnet Berge und Hügel ein, räumt alle Hindernisse aus dem Weg! Denn der Herr wird kommen in aller seiner Herrlichkeit, und alle Menschen werden es sehen. Die Trümmer von Jerusalem, sie werden wieder aufgebaut werden, die Wohnung Gottes wird neu errichtet. Der Herr hat es gesagt.

Und mit Gottes Wort ist es anders als mit dem Gras oder mit den Menschen. Das Gras es vergeht, es verdorrt und auch die Menschen vergehen, sie werden alt, sie müssen sterben und sind dann nicht mehr da. Aber wenn Gott etwas sagt, wenn er etwas verspricht, dann gilt das. Es gilt bis in alle Ewigkeit.

Darum habt keine Angst. Euer Gott kommt. Er ist wie der gute Hirte, der sein Volk auf grüne Weiden führt.

So redete er und dann zog Jesaja wieder seiner Wege.

Auf solche Nachrichten haben die Menschen lange gewartet. Und sie verstanden, dass nun eine neue Zeit beginnt, eine neue Hoffnung für sie da ist. Sie verstanden, dass Gott nicht allein läßt, auch wenn sie noch immer in Gefangenschaft sind und sicher erst später die Befreiung kommt.

Simon Und, kam die Befreiung?

Vater: Ja, sie kam, mein Sohn, aber irgendwie kam sie auch noch nicht.

Simon: Das versteh ich nicht. Sie kam, aber sie kam auch nicht? Erklär mir das bitte, ich möchte das gerne wissen.

Vater: Ja, ja, immer mit der Ruhe. Die Befreiung kam. Das Volk Israel durfte wieder zurück nach Hause. Und die Stadt Jerusalem wurde wieder aufgebaut, auch der Tempel wurde wieder aufgebaut. Aber es war noch nicht so, wie die Menschen sich das vorgestellt hatten. Gott war immer noch weit weg, er war noch nicht so richtig unter den Menschen. Da fehlte etwas. Aber die Hoffnung darauf, die blieb ganz tief in den Herzen der Menschen. Die wußten Gott kommt, er kommt zu uns. Wir wissen nur noch nicht wie. Das Warten also blieb. So wie du eben auch noch warten mußt auf das Geburtsfest. Aber das, das hat etwas mit der Hoffnung der Menschen zu tun.

Simon Was denn, Vater, sag schon, spann mich doch nicht so lange auf die Folter.

Doch er hat Pech. Denn gerade Ruben, der Nachbar, betritt die Werkstatt. Er muß dringend etwas mit Simons Vater besprechen.

Vater: Du Simon, geh ein wenig raus und denke nach übers Warten. Und du Ruben, kommst mit mir. Er winkt seinem Sohn noch kurz und dann geht er mit Ruben ins Lager.

Simon setzt sich auf seinen Lieblingsstein vor dem Haus und träumt vor sich hin. Er stellt sich vor, wie das aussehen würde, wenn die Täler alle aufgefüllt würden, oder die Berge und Hügel abgetragen würden. Bahnt dem Herrn einen Weg durch die Wüste. Was für tolle Dinge müssen da wohl geschehen, wenn Gott zu den Menschen kommt, denkt er sich. Und dann ist er schnell dabei mit Steinen und Stöcken den Weg in der Wüste zu bauen. Den ganzen Nachmittag ist er damit beschäftigt. Erst als ihn seine Mutter zum Abendessen ruft, merkt er, wie schnell dieser Nachmittag vergangen war.

Lied

Am nächsten Morgen läuft Simon nach der Schule wieder ganz schnell in die Werkstatt seines Vaters.

Simon: Kannst du mir noch mehr erzählen, vom Warten und von der Hoffnung der Menschen, Vater.

Vater: Wenn du willst, Simon, kann ich das wohl tun. Komm wir gehen raus, hier ist mir die Luft zu schlecht. Unter dem Feigenbaum ist ein schattiges Plätzchen, da können wir beide es uns gemütlich machen.

Also, Simon, das Warten war noch nicht vorbei. Aber es gab da mal einen Mann, der war wie dieser Rufer in der Wüste, von dem der Jesaja gesprochen hat. Johannes wurde der genannt, Johannes der Täufer. Der lebte am Jordan, ganz alleine für sich. Ernährt hat er sich von Wildhonig, von den wenigen Pflanzen, die da waren, oder von Heuschrecken. Gekleidet war er mit einem langen Mantel aus Kamelfell. Von solchen Leuten gab es damals immer wieder mal welche, so etwas besonderes waren die eigentlich gar nicht. Aber zu Johannes da kamen immer ganz viele Menschen. Johannes war

nämlich jemand, der gut reden konnte. Man hörte gerne zu, obwohl er meistens sehr doll schimpfte. Ihr verdammte Schlangebrut. Meint ihr eigentlich, dass ihr ewig so leben könnt? Ich sage euch, wenn ihr euch nicht verändert, dann werdet ihr vergehen mit Stumpf und Stil. So könnt und dürft ihr nicht weiterleben. Menschen werden im Krieg grausam behandelt, jeder denkt nur an sich, Kinder und Frauen werden geschlagen, und Kinder töten schon auf grausame Weise Menschen. Jugendliche gehen gewalttätig miteinander um, und die Erwachsenen betrügen sich, wo es nur geht. Meint ihr, dass man so ein gutes Leben vor Gott führen kann. Wird sich Gott dann nicht bald wieder von euch abkehren, wie damals als das ganze Volk in Gefangenschaft geführt wurde? Wollt ihr das?

Die Menschen, die ihm zuhörten, waren ganz betroffen. Was sollen wir denn tun, riefen sie. Sag es uns, was müssen wir tun?

Ich sage euch, kehrt um. Ändert euer Leben! Gebt ab, von dem, was ihr sowieso zu viel habt. Gebt denen, die nicht anziehen haben, ein Hemd, eine Jacke, eine Decke ab. Gebt denen, die nichts zu essen haben, von eurem Essen, von eurem Geld, damit sie leben können.

Und wir, was sollen wir tun, fragten die Zöllner? Nehmt den Leuten nicht zuviel ab, seid nicht immer nur auf euren Vorteil bedacht?

Und wir, was sollen wir tun, fragten die Soldaten? Beraubt niemanden, tötet niemanden, übt nicht Gewalt mit euren Waffen. Kommt alle her, hier ins Wasser, wascht all das Böse und Schlechte ab, das sich im Laufe eures Lebens an euch festgemacht hat.

Das machten auch viele. Sie ließen sich taufen, wie es heißt und begannen dann ein neues Leben. Johannes redete dann aber noch weiter. Da wird einer kommen, einer von Gott, der ist viel mehr als ich. Ich bin nicht einmal wert ihm die Schuhe aufzubinden. Er ist ganz erfüllt von Gott, von seinem Geist. Er wird am Ende den Weizen prüfen mit der Schaufel, da werden die guten Körner und leeren Hülsen getrennt werden. Wartet nur, er wird kommen, er wird euch taufen mit dem Heiligen Geist. Er wird alle Hoffnungen erfüllen, die die Menschen je hatten. Er kommt von Gott, er kommt mitten in unser Leben. Wartet nur, er wird kommen.

Ja, und mit diesen Worte schickte er die Leute nach Hause. Nicht alle ließen sich taufen, es gab auch viele, die Johannes nicht leiden konnten. Aber seine Worte, dass da jemand kommt, der alle Hoffnungen erfüllt, die saßen tief.

Simon Und hat sich die Hoffnung erfüllt, Vater?

Vater: Ich glaube schon. ...

Erz.: fängt der Vater an, doch er kann seinen Satz nicht zu Ende führen. Die Mutter ruft aus der Küche und so muß das Gespräch beendet werden.

Simon ist wieder mit sich allein. Er geht an den kleinen Bach hinter dem Haus. Er schimpft mit den Fliegen, den Ameisen und Spinnen. Er fühlt sich richtig wie Johannes der Täufer. Nur, wer ist nur der, der da kommen soll. Immer muß etwas dazwischen kommen.

Lied

Vater: Simon, Simon,----- Simon, wo bist du, hört noch einmal die Stimme des Vaters.

Simon: Hier bin ich, hinter dem Haus. Ich komme sofort.

Und dann stürmt er um die Ecke. Was ist denn, Vater? Warum soll ich kommen?

Vater: Ich dachte, du hast vielleicht wieder Langeweile. Ich hab ein wenig Zeit und du wolltest doch wissen, wie die Hoffnung sich erfüllt hat, oder?

Simon: Ja, ja, erzähl. Ich hab nichts weiter vor.

Vater: Komm, wir gehen wieder unter den Feigenbaum. Da war es gestern sehr gemütlich.

Schau dir mal an Simon, was für Leute durch unser Stadttor kommen. Was meinst du sind das für Leute?

Simon: Der mit der Kiepe auf dem Rücken, das ist bestimmt kein reicher Mann. Der will hier nur etwas verkaufen. Aber der mit dem Pferd, das ist ein wichtiger Mann. Gehört der zum Kaiser?

Vater: Weiß ich auch nicht, ich kenne ihn nicht. Aber wer so ein schönes Tier hat, der ist etwas ganz besonderes. Aber nun stell dir mal vor, Gott kommt zu den Menschen. Wie würde der durch unser Stadttor kommen?

Simon: Wenn Gott zu den Menschen kommt, dann ist das Tor viel zu klein. Das muß ganz groß gemacht werden, weil Gott supergroß ist. Also mindestens 10 Pferde hat der vor Kutsche und die Kutsche ist ganz aus Gold oder aus riesigen Wolken oder ach ich weiß gar nicht, wie ich mir das vorstellen soll. Das muß es total großes und tolles sein, Oder, Papa, das geht doch nicht anders. Gott ist groß, Gott ist etwa so besonderes, das er nicht einfach so kommen kann.

Vater: Nun Simon, das würde ich auch denken. Nur gut, dass Gott nicht so denkt. Weißt du, die Hoffnung des Johannes, die hat sich erfüllt. Gott kam zu den Menschen, aber ganz anders als wir uns das immer vorstellen. Aber es gab dazu auch einen grandiosen Einzug. Nur sah der ganz anders aus, als bei Kaisern, Königen oder sonstigen hohen Persönlichkeiten. Eigentlich war das eher ärmlich: er kam in seine Stadt Jerusalem auf einem Esel.

Simon: Auf einem Esel, ehrlich? Gott auf einem Esel. Das geht doch gar nicht. Da gehören Pferde hin und ganz viele Leute, die jubeln, die Tücher schwingen. Und einen großen Teppich muß er haben.

Jesaja hat doch gesagt: bereitet den Weg, nehmt alles aus dem Weg. Das muß doch ein triumphaler Einzug gewesen sein. Aber doch nicht mit einem Esel.

Vater: Doch, doch, mit einem Esel kam er. Aber Leute waren auch da in Jerusalem. Die haben sogar Zweige abgeschnitten von den Bäumen. Sie haben damit gewunken, haben die Straße damit belegt, damit es wie ein Teppich aussah. Und sie haben gejubelt. Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, so haben sie gerufen.

Die bedeutenden Männer der Stadt haben sich dabei zuerst nichts gedacht. Wieder einer von den verrückten Spinnern, aber laß sie nur. Ein König auf einem Esel, so ein Quatsch. Aber so war das mit Gott. Gott geht nicht den Weg, den wir Menschen uns überlegen, sondern der geht seine eigenen Wege. Nicht Glanz und Gloria ist seine Welt, sondern ganz schlicht und einfach kommt er zu uns.

Simon: Ja, aber wer war das denn auf dem Esel, wenn du sagst, es war Gott, der zu den Menschen kommt?

Vater: Das weißt du immer noch nicht. Jesus war das. Jesus ist der, auf den die Menschen gewartet haben, den Johannes angekündigt hat und in dem Gott zu den Menschen gekommen ist. Und jetzt feiern wir bald sein Geburtsfest. Und in der Zeit davor, da warten wir eben ganz bewußt darauf. So wie die Menschen damals auf Gott, auf diesen Jesus gewartet haben. Vielleicht sollten auch wir in dieser Zeit einmal drüber nachdenken, was wir alles falsch machen, was wir verändern können, und wie wir heute helfen können, dass die Menschen sehen, dass Gott ganz dicht bei uns Menschen ist. Dafür gibt es diese Wartezeit. Nicht nur feiern sollen wir, sondern auch danach leben, was wir feiern. Insofern ist es gut, dass nicht gleich das große Fest ist. Das kommt früh genug. Wichtiger ist, dass wir das Kommen Gottes zu uns erkennen, in den ganz kleinen und bedeutungslosen Zeichen unseres Lebens.

Simon schaut seinen Vater an. So ganz richtig kann er es noch nicht begreifen, was der Vater da gesagt hat, aber neugierig macht es ihn schon, dies alles noch einmal ganz in Ruhe zu überdenken.

Simon: Ich gehe jetzt wieder spielen, Papa. Danke, dass du mir das alles erzählt hast.